

Für eine Repolitisierung der Caredebatte : grenzüberschreitende Transformationen des Care-Marktes

Autor(en): **Loher, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Blick auf die Caredebatte stellte die feministische Philosophin und Gesellschaftstheoretikerin Nancy Fraser vor drei Jahren ernüchtert fest: «Die Frauenbefreiungsbewegung ist eine gefährliche Liaison eingegangen mit dem neoliberalen Programm zur Bildung einer allumfassenden freien Marktwirtschaft.»¹ Statt eine andere Gesellschaft anzustreben, endeten die Kämpfe der letzten vierzig Jahren in der Möglichkeit der Frauen, auch an den Versprechungen des Neoliberalismus teilzuhaben im persönlichen Streben nach Karriere und Selbstverwirklichung. Zwar nach wie vor mit Abstrichen, aber immerhin. Dies hatte den Effekt, dass die vormals unbezahlte Carearbeit kurzerhand ebenfalls der Marktlogik unterworfen wurde. Deren In-Wert-Setzung, so Frasers bitteres Fazit weiter, führte jedoch dazu, dass sich in diesem Bereich bloss neue Abhängigkeiten und Diskriminierungen artikulieren konnten. Und genau diese neu entstandenen Abhängigkeiten blendete der liberale Feminismus aus. Anders gesagt: Konkret wirft Fraser der sogenannten zweiten Generation des Feminismus vor, dass dessen exklusiver Fokus auf das Einfordern juristischer Rechte und der Frage nach der bezahlten Arbeit unbewusst dem Neo-liberalismus den Weg geebnet hat.

Der Artikel löste – wenig erstaunlich – heftigen Widerspruch aus. Neben polemischen und wenig fundierten Reaktionen ist einer der Hauptkritikpunkte sehr berechtigt: Was Fraser pauschal unter Feminismus fasse, sei vor allem ein weisser, europäischer Mittelklasse-Feminismus. Dieser Einwand ist nicht so einfach von der Hand zu weisen, übergeht doch Fraser in ihrer Kritik eine ganze Tradition von intersektionaler, die Überschneidung verschiedener Diskriminierungsformen untersuchender, feministischer Theoriebildung. Ebenso übergeht sie jene Richtungen, die im Umfeld der *Subaltern Studies* anzusiedeln sind.

David Loher

Für eine Repolitisierung der Caredebatte

Grenzüberschreitende Transformationen des Care-Marktes

Arbeitsbedingungen und Abhängigkeitsverhältnisse in der Carearbeit befinden sich in einem grundlegenden Wandel. Das gilt auch für Polinnen, die als Carearbeiterinnen in die Schweiz kommen.

Wie kann die feministische Beschäftigung mit der Sorgearbeit zum Entwurf einer anderen Welt jenseits der Marktlogik beitragen?

Carearbeit
und das
gute Leben

Feminismus als Gesellschaftskritik

Dennoch: Ein Strang des Feminismus (bleiben wir ruhig einmal bei der Terminologie: der weisse, europäische Mittelklasse-Feminismus) hat sich in der Tat im Laufe der Jahre auf die Befreiung der Frau von ihrer Rolle als tüchtige Hausfrau und sorgende Mutter konzentriert. In diesem durchaus wichtigen Kampf, der noch lange nicht zu Ende gefochten ist, drohte jedoch ein entscheidendes Detail vergessen zu gehen. Und darauf zielte Nancy Frasers Einwand ab: Feminismus wollte einst mehr, als dass Frauen einen gleichberechtigten Zugang zum Arbeitsmarkt haben, wie ihre männlichen Kollegen ebenfalls Grossunternehmen leiten, in Verwaltungsräten sitzen und ebenfalls all die kleineren und grösseren alltäglichen Verbrechen des Kapitalismus begehen. Es ging einst nämlich um nichts weniger, als eine neue Gesellschaft zu entwerfen und im Kampf um diese Zukunft die kapitalistisch-patriarchalen Verhältnisse umzuwerfen.

Die Debatten um Carearbeit können dabei ein Schlüssel sein, um je nachdem einer neoliberalen Wende das Wort zu reden oder eine fundamentale Gesellschaftskritik zu entwerfen. Wenn progressive gesellschaftliche Kämpfe nicht auf den Fluchtpunkt einer anderen Gesellschaft ausgerichtet sind, droht Geschichte sich als Tragödie stets zu wiederholen.

Ein weiterer kritischer Einwand gegen Frasers Position darf nicht unerwähnt bleiben. Die Feministin Johanna Brenner hat darauf hingewiesen, dass Frasers Argument eine seltsame Kausalität impliziert:² dass die zweite Generation des Feminismus mit ihrer Überbetonung von Rechtsgleichheit und bezahlter Arbeit dem Neoliberalismus gleichsam den Boden bereite, sei schlicht falsch. Brenner argumentiert, dass die teilweise Vereinnahmung des liberalen Feminismus durch den Neoliberalismus (eine Einführung, die sie im Einklang mit Fraser ebenfalls konstatiert) auf ein neues Re-

gime von Kapitalakkumulation und von fundamental neu strukturierten Ökonomien im globalen Norden wie im globalen Süden zurückzuführen sei.

Transformationen des Care-Marktes

Mit Frasers Fazit und Brenners Kritik stellt sich die folgende Frage: Wie kann die Caredebatte so weitergeführt werden, so dass sie nicht implizit dem Neoliberalismus Vorschub leistet, sondern einhergeht mit einer fundamentalen Gesellschaftskritik?

Mein Vorschlag dazu ist ein doppelter: Einerseits geht es darum, die in den letzten Jahren neu entstandenen Care-Arrangements mit ihren transnationalen Abhängigkeitsverhältnissen exakt zu analysieren. Man kann dies als die analytische oder soziologische Dimension bezeichnen. Neben dieser analytischen Dimension braucht es eine Erneuerung der politischen Debatte um Carearbeit. Mit anderen Worten: Es braucht eine Repolitisierung der Caredebatte.

Am Beispiel der Transformation des Care-Marktes lässt sich zeigen, wie Abhängigkeitsverhältnisse sich wandelten. Durch das teilweise Wegfallen der unbezahlten – und in der Regel nach wie vor weiblichen, denn so weit reicht das neoliberale Gleichheitsversprechen dann doch wieder nicht ... – Haus- und Carearbeit ist ein neuer Markt entstanden. Staatliche und private Spitex-Unternehmen und weitere Dienstleister sind in diesen Markt vorgestossen – teilweise als gemeinnützige Anbieter, teilweise als gewinnorientierte Unternehmen. Dienstleistungsangebote für Kinderbetreuung und Altenpflege werden angeboten, teils staatlich subventioniert, teils gänzlich privat finanziert. Der Mechanismus, der dahinter steckt, ist ein ganz simpler: Wenn Carearbeit nicht länger unbezahlt verrichtet wird, entsteht daraus eine Nachfrage nach bezahlter Arbeitskraft. Denn die Betreuung von Kindern oder die Pflege von älteren Menschen ist et-

was, was in einer Gesellschaft halt einfach anfällt und nicht wegrationalisiert werden kann.

Wie sich herausstellte, ist diese Arbeitskraft vorwiegend migrantisch und weiblich. Das Phänomen, welches sich hier beobachten lässt, kann als Unterschichtung eines Arbeitsmarktes begriffen werden. Der Begriff beschreibt, wie migrantische Arbeitskraft in einem Tieflohnsektor die Arbeitskraft jener ersetzt, die durch ihren relativen sozialen Aufstieg nicht mehr länger für den entsprechenden Sektor verfügbar sind.⁴ Der Bausektor ist etwa ein solches typisches Beispiel. Der Unterschied: Im Caresektor wurde weniger eine schlecht bezahlte Arbeitskraft durch migrantische Arbeitskräfte ersetzt, sondern es entstand überhaupt erst ein neuer Tieflohnsektor mit einer Nachfrage nach migrantischer Arbeitskraft: Ein Bereich, der vorher nicht nach der Marktlogik funktionierte (aber dennoch durch ein Ausbeutungsverhältnis charakterisiert war), wurde in jene integriert.

Polnische CarearbeiterInnen

Die Soziologin Sarah Schilliger hat mit ihrer Arbeit zu privaten Caredienstleistern in der Schweiz untersucht, wie dieser Caresektor funktioniert und welche Mechanismen wirken.⁵ Am Beispiel von polnischen Pendelmigrantinnen im Raum Basel hat sie aufgezeigt, dass sich dieses Feld nur verstehen lässt, wenn man den lokalen Caremarkt eingebettet in transnationale Ausbeutungsverhältnisse betrachtet.⁶

Der Kampf einer Gruppe von vor allem polnischer Carearbeiterinnen um Löhne und Anstellungsbedingungen in den letzten Jahren in Basel hat ein Licht auf die Arbeitsbedingungen von Carearbeiterinnen in Privathaushalten geworfen: Private Agenturen vermitteln ausländische Carearbeiterinnen an Schweizer Privathaushalte. Sie sind für einige Monate zur Betreuung älterer Menschen angestellt und kehren anschliessend wieder in ihre Heimat zurück. Und auch wenn diese Carearbeiterinnen auf dem Papier geregelte Arbeitszeiten haben,

Die BewohnerInnen, welche die Zeitschrift Zeitgeist gestalten, sind im Durchschnitt 88 Jahre alt.



David Loher, *1980, ist Sozialanthropologe und forscht und unterrichtet an der Universität Bern zu Fragen von Migration, Staatlichkeit und Recht. Er ist Mitglied der Redaktion Neue Wege. david.loher@gmx.net

handelte es sich faktisch um eine 24-Stunden-Rundum-Betreuung, da diese Arbeiterinnen in der Regel im Haushalt, in dem sie angestellt sind, gleichzeitig auch wohnen. Diese Rundum-die-Uhr-Präsenz war nicht abgegolten, ebenso wenig waren freie Tage und Ferien geregelt.

Mit dem *Netzwerk Respekt* hat sich eine Organisation gegründet und dem Thema angenommen. Als *Grassroots Movement* von Carearbeiterinnen gegründet, kämpft das Netzwerk Respekt mit politischen Interventionen und juristischen Klagen gegen ausbeuterische Arbeitsverhältnisse in der 24-Stunden-Betreuung im Privathaushalt und konnte dabei einige Erfolge verzeichnen.

Das Beispiel der polnischen Carearbeiterinnen zeigt noch einen weiteren Aspekt. Durch diese Transnationalisierung der Pflege entstehen so genannte *Care Chains*. Damit wird beschrieben, wie die Umverteilung der Carearbeit an einem Ort weitreichende und transnationale Folgen hat. Wenn nämlich ausländische Carearbeiterinnen ihre Arbeitskraft dem hiesigen Caremarkt zur Verfügung stellen, führt das ebenfalls zu einer Transformation von Carearrangements im Herkunftsland. Indem beispielsweise die Kinder der Carearbeiterinnen teilweise den Grosseltern oder anderen Verwandten aufwachsen; oder indem dort durch das Wegfallen unbezahlter Carearbeit ebenfalls ein neuer Markt entsteht. Oder wie es Brenner formuliert: «Wenn Mütter migrieren als Carearbeiterinnen (*care-givers*) und ihre Familien zurück lassen, so wird fürsorgende Pflege (*emotional nurturing*) zur nächsten Ressource, die vom Globalen Süden in den Globalen Norden transfertiert wird.»

Radikale Alternative

Dieses kurze Beispiel zeigt, wie wichtig es ist, in der ganzen Caredebatte die Transformation der Arbeits- und Abhängigkeitsverhältnisse zu analysieren

und die transnationalen Aspekte der Care-ökonomie miteinzubeziehen. Nur wenn wir diese lokalen und transnationalen Ausbeutungsverhältnisse wieder vermehrt in den Blick nehmen, gelingt es auch, eine radikale Alternative zum jetzigen System zu entwerfen. Dieser Aspekt führt direkt zur zweiten Dimension, die notwendig ist, um die Caredebatte zu erneuern: die Repolitisierung. Was es braucht, ist eine Caredebatte, die über das Neuverhandeln der Work-Life-Balance hinaus geht, wie Brenner sagt. Es muss darum gehen, im Kampf um ein anderes Geschlechterregime auch den Kampf um eine andere Welt zu sehen. Die Caredebatte bietet sich dazu ausgezeichnet an: Denn es geht hier um mehr, als nur darum, das Verhältnis zwischen kapitalistischer Lohnarbeit und unbezahlter Carearbeit zwischen den Geschlechtern neu zu justieren. ●

¹ Nancy Fraser: *How Feminism Became Capitalism's Handmaidens – And How to Reclaim it*. The Guardian, 14. Oktober 2013.

² Johanna Brenner: *The Promise of Socialist Feminism*. Jacobin, 18.09.2014.

³ Siehe dazu etwa Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, *Gastarbeiterwanderungen und soziale Spannungen*, in Helga Reimann und Horst Reimann (Hrsg.): *Gastarbeiter*. Opladen 1987, S. 46–66.

⁴ Vgl. etwa Sarah Schilliger: *Who cares? Care-Arbeit im neoliberalen Geschlechterregime*. Widerspruch 56, 2009, S. 93–106.

⁵ Siehe dazu das *Neue Wege*-Gespräch in diesem Heft, S. 12

⁶ Johanna Brenner: *Caring in the City*, Jacobin 15–16/2014, S. 143–150.